

Neuerwerbungen für die keramische Sammlung : Pfeifentonaarbeiten aus den Manufakturen von Nyon und Carouge, Kacheln aus nord- und ostschweizerischen Werkstätten

Autor(en): **Frei-Kundert, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rapport annuel / Musée National Suisse**

Band (Jahr): **33 (1924)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neuerwerbungen für die keramische Sammlung

Pfeifentonarbeiten aus den Manufakturen von Nyon und Carouge, Kacheln aus nord- und ostschweizerischen Werkstätten

Von K. Frei-Kundert

Im Jahre 1779 gründete *Moyse Baylon-Dapples*, der Abkömmling eines alten, ursprünglich aus Spanien stammenden Hafnergeschlechtes, in Nyon eine Fayencefabrik, nachdem er zuvor mit seinem gleichnamigen Vater (1711—1770) und jüngern Bruder Pierre in Lausanne eine Hafnerei betrieben hatte.¹⁾ Als beinahe vierzigjähriger Mann hatte er sich nochmals auf die Wanderschaft begeben, um in französischen Fabriken hinter das Geheimnis des damals eben seinen Siegeszug antretenden neuen englischen Produktes, des Steingutes — engl.: earthenware, flintware; franz.: fayence fine, terre de pipe²⁾ — zu kommen.

Schon um 1720 in England bekannt, war es doch hauptsächlich erst Josiah Wedgwood gelungen, durch Verbesserungen in der Zusammensetzung der Masse ein Erzeugnis auf den Markt zu bringen, das trotz seiner Billigkeit, die auch dem unbemittelteren Bürger die Anschaffung ermöglichte, fast alle die Vorzüge des teureren Porzellans aufwies.³⁾ Gross waren die Vorzüge des neuen Produktes auch gegenüber dem bisher neben dem Porzellan in Gebrauch gewesenen Fayencegeschirr. Während bei letzterm der einmal gebrannte Scherben mit einer undurchsichtigen Zinnglasur überzogen werden musste, um die rötliche oder gelbliche Masse zu verbergen, wird das Steingut aus einer sich weisslich brennenden fetthaltigen Tonmasse, untermischt mit feingemahlenem Feuerstein, Feldspat und Kreide hergestellt, die nur einer durchsichtigen Blei-

¹⁾ Vergleiche darüber und für das folgende die Arbeiten von Th. Boissonas-Baylon; *Faïenceries et Faïenciers de Lausanne, Nyon et Carouge. (Nos Anciens et leurs œuvres, Genève, 1918, S. 55 ff.)* — A. de Molin, *Histoire documentaire de la manufacture de porcelaine de Nyon 1781—1813, Lausanne, 1904.*

²⁾ Prof. Dr. P. Kraus, *Werkstoffe*. 3. Bd. S. 589.

³⁾ J. Brinckmann, *Führer durch die Sammlungen des Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe*, II. S. 484.

glasur bedarf und leicht mit Kupferstichen auf dem Wege des Überdruckverfahrens verziert werden konnte. Eine Hauptursache der Beliebtheit des neuen Steingutgeschirrs lag auch darin, dass bei Absplitterungen nicht ein rötlicher Scherben zum Vorschein kam, der alle Unreinigkeiten aufsaugte und Messerspuren hinterliess, sondern eine weisse, weniger ins Auge fallende Masse, welche auch ohne Glasur den leichten Druck der Messerklinge aushielt. Nach dem Hauptbestandteil der Masse, dem zur Herstellung der weissen Tonpfeifen am Mittel- und Unterrhein benützten schwer schmelzbaren fetten weissen Ton, nannten die Franzosen das neue Produkt „*terre de pipe*“, Pfeifenton.

Die Fabrik des Moyse Baylon war kaum recht im Betrieb, als eine zweite ganz in ihrer Nähe sich auftat: die Manufactur des Ferdinand Müller aus Frankental in der Pfalz und seines Schwiegersohnes Jakob Dortu aus Berlin. Wohl war der neuen Fabrik, augenscheinlich um die alte zu schützen, vom Rate in Nyon und den bernischen Landesherren nur bewilligt worden, Porzellan zu fabricieren; allein die grossen Herstellungskosten, die mit dem Absatz in keinem rechten Verhältnis waren, zwangen Müller und Dortu schon bald nach der Eröffnung ihrer Fabrik, sich auch mit der Herstellung von Fayencen und Pfeifentonaarbeiten zu befassen, denen sie allerdings, um ihr Vorgehen zu verschleiern, Form und Dekor von Porzellangeschirr gaben.⁴⁾ Diese Konkurrenz und die unruhigen Zeiten, welche den Ereignissen des Jahres 1789 auch in der Schweiz folgten, mögen es bewirkt haben, dass Moyse Baylon schon im Alter von 57 Jahren einem Herzleiden erlag.⁵⁾ Das Geschäft wird unter schweren Existenzkämpfen von seiner Witwe *Louise Baylon-Dapples* erst mit Unterstützung ihres ältesten Sohnes *Albert* und nach dessen frühen Tode — er starb, erst 29jährig, am 4. Juli 1803 — allein weitergeführt. 1814 übernimmt ihr Schwiegersohn *Georges-Michel de Niedermeyer*, von Beruf Organist und als solcher eine Zeitlang auch in Genf tätig, die Leitung der Fabrik. Er kauft diese nach dem Tode der Mutter seiner Frau, und mit Hilfe fachkundiger Mitarbeiter, unter denen wir u. a. dem Genfer Fayencemaler *Jean Pierre Mül-*

⁴⁾ de Molin, a. a. O. S. 19.

⁵⁾ Nos anciens S. 78 ff.

hauser (1779—1839)⁶⁾ begegnen, gelingt es ihm, deren Existenz weiter zu sichern. Unter dem Sohn und Erben Niedermeyers, dem in Paris lebenden Musiker Louis de Niedermeyer geht die Fabrik 1829 ein. Sie wird samt dem zugehörigen Land verkauft und in der Folge niedergerissen.

Die zweite von *Müller* und *Dortu* im Jahre 1781 gegründete Fabrik hatte mit ähnlichen Existenzsorgen zu kämpfen wie die erste.⁷⁾ Schon nach fünf Jahren trennen sich die beiden Assoziierten und Müller, der als nunmehriger alleiniger Besitzer im Interesse eines bessern Warenabsatzes den Versuch unternimmt, mit Hilfe seines Genfer Depothalters, des aus Zürich gebürtigen Jean Adam Mülhauser⁸⁾ die Fabrik nach Genf zu verlegen, wird ein Jahr darauf durch die Massnahmen der Behörden Nyons gezwungen, sein Werk im Stich zu lassen und muss sich in seinen alten Tagen nochmals nach einem neuen Wirkungskreis umsehen. Der Verfasser des eingangs zitierten Werkes glaubt, dass er ihn in Mailand fand, wohin er schon früher die Absicht gehabt hatte, sich zu begeben.⁹⁾

Dortu, den die Ausweisung ebenfalls betroffen hatte, kommt wieder zu Gnaden, als es dem frühern Angestellten seines Schwiegervaters, Jean-Georges-Jules Zinkernagel, nicht gelingen wollte, eine neue Fabrik mit finanzieller Unterstützung der bernischen Landesherren in Betrieb zu setzen und sich dieser auch moralisch nicht als einwandfrei erwiesen hatte. Zinkernagel gibt zwar erst der neuen Firma neben Dortu den Namen; doch schon 1787 verschwindet die Firmenbezeichnung „*Dortu-Zinkernagel & Cie.*“¹⁰⁾ und macht der neuen „*Dortu & Cie.*“ Platz oder auch, unter Hervorhebung der beiden Geldgeber Moyse Bonnard und Henry Veret, beides Bürger von Nyon, der Firma „*Bonnard, Veret et Cie.*“ 1809 wird die Manufaktur in eine Aktiengesellschaft umgewandelt mit einem Kapital von 120,000 Fr., eingeteilt in 80 Aktien von 1500 französischen oder 1000 Schweizerfranken. Dortu bleibt weiterhin Direktor, während

⁶⁾ Zur Biographie dieses Meisters vergleiche den Artikel im Schweiz. Künstlerlexikon.

⁷⁾ de Molin, a. a. O. S. 20 ff.

⁸⁾ Er ist der Vater des obenerwähnten Malers Jean Pierre Mülhauser. Vergleiche Schweiz. Künstlerlexikon.

⁹⁾ A. de Molin, a. a. O. S. 44.

¹⁰⁾ A. de Molin a. a. O. S. 50.



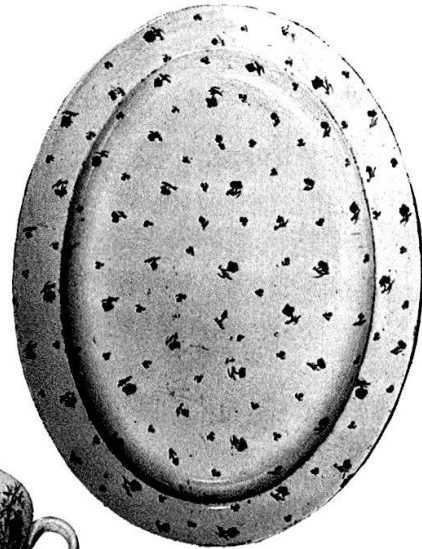
1



3



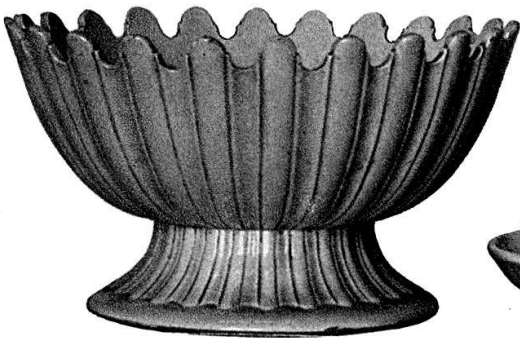
2



4



7



6



5

Pfeifentonarbeiten aus den Manufakturen von Carouge.

die Herren *Soulier* und *Doret* als Präsident des Verwaltungsrates und Leiter des Rechnungswesens angeführt werden. Die neue Gesellschaft verlegt sich, da der Absatz des Porzellans immer mehr zu wünschen übrig lässt, auf die Fabrikation von Steingut, doch bewirkt auch diese Massregel nicht den gewünschten bessern Geschäftsgang. Die Lager füllen sich immer mehr und das Betriebskapital verflüchtigt sich in den Stocks. 1813 treten die Aktionäre zusammen; die alte Gesellschaft, die wie die frühere als Fabrikmarke den Namen „*Dortu & Cie.*“ geführt, wird aufgelöst, Dortu mit 200 Louis d'or für sein Rezept der Steingutfabrikation abgefunden und eine Kommandite-Gesellschaft von sechs Teilnehmern übernimmt das Geschäft, als dessen technischer und kommerzieller Leiter uns Jean-André Bonnard entgegentritt, welcher der Firma auch seinen Namen „*J.-A. Bonnard et Cie.*“ leiht. Im Jahre 1814 wird ihm in der Person des Genfers *Jean-Jacques Robillard* ein Helfer zur Seite gestellt, der als sehr geschäftstüchtiger Mann bald die effektive Direktion übernimmt und unter dessen Leitung das Geschäft aufblüht. 1832 treffen wir als neuen Inhaber *Jules François de la Fléchère*, nach dessen Tode im Jahre 1845 die Fabrik in öffentlicher Steigerung von *François Bonnard*, dem Sohne des Jean André und Enkel des Moysse Bonnard übernommen wird, der sich mit Frédéric Gonin von Lausanne verassoziiert und sich auf die Fabrikation billiger Gebrauchsware beschränkt.

Jacob Dortu fand nach seinem Wegzug von Nyon im Jahr 1813 zusammen mit seinem Mitarbeiter und Schwiegersohn Henry Veret sowie seinem Sohne Frédéric in der *Fayence-Fabrik des Herrn Herpin an der Rue Joseph Girard in Carouge* bei Genf ein neues Tätigkeitsfeld. Als Nachfolger des 1. Direktors Abraham Baylon, des zweiten Sohnes von Moysse Baylon-Dapples in Nyon, steht er der neuen Firma „*Dortu, Veret et Cie.*“ vor, der neben dem Gründer Herpin auch ein Herr *Buvelot* angehört haben muss.¹¹⁾ Dortu stirbt 1818 in Carouge und bald darauf, 1820, wird die 1803 von Herrn Herpin zusammen mit Abraham Baylon gegründete Fabrik aufgelöst. Der Sohn des Verstorbenen verassoziiert sich mit dem aus Nyon gebürtigen Jules-François Richard, um in Turin eine neue Fabrik zu

¹¹⁾ Desgl. S. 55 ff.

¹²⁾ Nos Anciens 1918. S. 97 ff.

übernehmen, in der auch einige Arbeiter der aufgelösten Fabrik ihr Unterkommen finden, während andere ihrem ersten Direktor Baylon nachfolgen, der in Carouge eine zweite Fabrik aufgetan hatte.

Diese *zweite Fabrik* befand sich an der *Rue Caroline No. 9* in der gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Victor Amadeus III. von Sardinien gegründeten und 1792 von Frankreich besetzten Stadt. Sie stand seit 1812 in Betrieb, doch datiert der Geschäftsvertrag zwischen den beiden Teilhabern Antoine Franck, einem aus der Pfalz gebürtigen naturalisierten Genfer, und Abraham Baylon, seinem Schwiegersohn, erst vom 29. Oktober 1813. Ihr Zweck war wie bei der ersten die Fabrikation von englischem Steingut. 1817 wird die Firma „*Baylon & Franck*“¹³⁾ in eine Aktiengesellschaft mit dem Namen „*Baylon et Cie.*“ umgewandelt, welche sich am 30. Juni 1826 auflöst und 1827 von neuem konstituiert. Nach dem Tode des Abraham Baylon im Jahre 1829 wird die Fabrik von seiner Witwe und dem Schwiegervater unter der Firma „*Veuve Baylon et Cie.*“¹⁴⁾ weitergeführt und im gleichen Jahr tritt Pierre Mülhauser, den wir bereits früher kennen lernten, und dessen Bruder die Tochter des Albert Baylon in Nyon als Frau heimgeführt hatte, in das Geschäft als Fayencemaler ein, wo er bis zu seinem Tode verbleibt. 1831 stirbt Franck. Seine Tochter, die Witwe des Abraham Baylon, zahlt die Aktionäre aus und übernimmt mit ihrem erstgeborenen Sohne Antoine-Louis (* April 1812) das Geschäft unter der Firma „*Veuve Baylon et fils*“.¹⁵⁾ 1843 wird ihr Sohn alleiniger Besitzer der immer besser prosperierenden „*Manufactur de terre de pipe A. Baylon*“. 1866 ersetzt ihn seine Witwe Mme. Baylon-Lautard in der Leitung des Geschäftes und 1878 geht die Fabrik an die Firma *Picolas et Neuenschwander* über und später an Herrn *Coppier-Défer*, der 1918 in dem Werke von Thérèse Boissonnas-Baylon als letzter Besitzer genannt wird.

Erzeugnisse der Fabriken von Nyon und Carouge waren bis heute — abgesehen von der bedeutenden Kollektion von Nyon-Porzellan — im Landesmuseum sozusagen nicht vertreten und signierte Arbeiten fehlten überhaupt gänzlich. Erst im Berichtsjahre

¹³⁾ a. a. O. S. 100.

¹⁴⁾ a. a. O. S. 105.

¹⁵⁾ Desgl. S. 106.

ist es gelungen, einige Proben für unsere Sammlung zu erwerben: Durch Kauf erhielten wir aus Freiburg Teile eines grossen, aus dem Wallis stammenden Service mit blaugemalten Landschafts- und Weinrankendekor, bestehend aus einer grossen runden und ovalen Platte, sowie sieben Tellern und einer Saucière (Taf. 15, Fig. 1—3), bis auf einen Teller und die letztere alle mit der eingestempelten Marke „BAYLON“ versehen und die Teller entsprechend der runden Platte mit Veduten im Fond und Weinranken auf dem Rande dekoriert.¹⁶⁾

Aus westschweizerischem Privatbesitz erwarben wir ferner zwei grosse ovale Platten und eine gedeckelte Saucière mit Streublümchendekor (Taf. 15, Fig. 4 u. 5) die beiden Platten bezeichnet mit der eingestempelten Marke „BAYLON“, die Saucière „Dortu Veret B“; in allen drei Fällen auf der Unterseite der Objekte. Die Streublümchen zeigen rostbraune und blaue Farbe, die in letzterer grüne Blätter und rostbraun geputzte Blüten und die Saucière etwas leuchtendere Farben als die Platten, deren eine, hier nicht abgebildete, die respektable Grösse von $73 \times 28,5$ cm bei einer Höhe von 4,5 cm aufweist.¹⁷⁾

Endlich vervollständigten wir unsere diesjährigen Erwerbungen nach dieser Richtung anlässlich der Auktion Bastard in Genf durch den Ankauf zweier gerippten Fuss-Schalen (Taf. 15, Fig. 6) mit der eingepressten Marke „BAYLON & Co.“,¹⁸⁾ einer unglasierten Tasse und Untertasse mit aufgedruckten Chinoiserien in schwarzgrüner Farbe (Taf. 15, Fig. 7), sowie eines Desserttellers mit einer Ansicht der Kathedrale von Lausanne im Spiegel und drei Veduten als Randdekor (Taf. 16, Fig. 2), die Dekoration wie beim vorigen Stück aufgedruckt in schwarzgrünem Ton. Auf der Unterseite der unglasierten Tasse die aufgestempelte schwarze Fabrikmarke in Form eines bekrönten Schildes mit der Inschrift „CAROUGE“ im schrägrechten Schrägbalken, auf der Unterseite des Desserttellers die Farbmarke:

¹⁶⁾ Masse: Runde Platte 34,5 cm Durchmesser, ovale $44,5 \times 32,3$ cm, Teller ca. 23 cm Durchmesser.

¹⁷⁾ Die abgebildete ovale Platte misst $47,5 \times 34,5$ cm, die Saucière hat eine Länge von 26 und eine Höhe von 16 cm.

¹⁸⁾ Die Marke nur im Fuss der abgebildeten Schale. Die andere, etwas geflickte, ohne eine solche. Catalogue Vente Bastard 17/18 Décembre 1924 No. 31. — Der Dessertteller ist im genannten Katalog unter Nr. 38 erwähnt, die unglasierte Tasse mit Untertasse unter Nr. 32.

NYON
POTERIE FINE
BONNARD & GONIN
SUISSE

das erste und letzte Wort in einen Fisch eingeschrieben und das Ganze links und rechts durch halbkreisförmige Linien begrenzt, die in Maul und Schwanz der beiden Fische endigen.

Die Zuweisung der Stücke an die einzelnen Fabriken fällt nach dem eingangs gegebenen geschichtlichen Überblick nicht schwer.

Die blaubemalten, „BAYLON“ bezeichneten Teller samt Platte und Saucière aus Freiburg, können nur für die zweite, von Antoine Franck und Abraham Baylon an der rue Caroline No. 9 gegründete Fabrik in Carouge in Betracht kommen, und zwar müssen sie nach der Art ihrer Dekoration in der Zeit entstanden sein, da die Fabrik nach dem Tode der beiden Gründer von der Witwe des Abraham Baylon zusammen mit ihrem Sohne Antoine-Louis geführt wurde. Die Baylon'sche Fabrik in Nyon kommt nicht in Frage, da sie bereits im Jahre 1814 an Georges-Michel de Niedermeyer übergegangen war.

Auch die drei Stücke mit dem bunten Streublumendekor sind in Carouge entstanden, das eine, die Saucière, sicher in der Fabrik des Herrn Herpin an der rue Joseph-Girard nach dem Ausscheiden des 1. Direktors Abraham Baylon, als Jacob Dortu und sein Schwiegersohn Henry Veret die technische Leitung der Fabrik übernommen hatten. Das B am Schluss des eingepressten Firmenstempels könnte auf den Mitanteilhhaber *Buvelot* Bezug haben, der Ende 1815 in einem Vertragsentwurf über die nicht zu Stande gekommene Verschmelzung der beiden Konkurrenzgeschäfte in Carouge unter den vertragschliessenden Parteien angeführt wird.¹⁹⁾ Die beiden gleich der Saucière gemusterten Platten dürften in der gleichen Fabrik wie die letztere entstanden sein, aber vor 1813, als Abraham Baylon noch deren Leitung inne hatte.

Aus der zweiten Fabrik in Carouge dagegen stammen wieder die beiden gerippten Schalen, deren eine, die abgebildete, die Marke „BAYLON & CO.“ trägt. Es sind Erzeugnisse der 1817 in eine Aktien-

¹⁹⁾ Nos Anciens, 1918, S. 98.

gesellschaft Baylon et Cie. umgewandelten Firma Baylon et Franck.

Etwas unsicher sind wir bei der Zuweisung der unglasierten Teetasse mit der Marke „CAROUGE“ im bekrönten Schild. Handelt es sich hier um ein Erzeugnis der Herpin'schen oder der Franck-Baylon'schen Fabrik? Wir möchten eher das letztere annehmen und zeitlich etwa an den Anfang der zwanziger Jahre denken, da die erstgenannte Fabrik nach dem Tode des Jakob Dortu sich aufgelöst hatte und es für die einzig noch existierende gegeben war, als Marke einfach den Herstellungsort anzugeben, weil eine Unterscheidung der beiden Manufakturen nicht mehr nötig war.

Zu den Spätarbeiten der ehemaligen Porzellan- und nachherigen Fayencefabrik in Nyon endlich gehört der bedruckte Teller mit Ansicht der Kathedrale von Lausanne. Es ist die Periode, da nach dem Tode des François de la Fléchère im Jahre 1845 François Bonnard die Fabrik aus dem Konkurse erworben und sich mit Frédéric Gonin in Lausanne zur Fabrikation billiger Gebrauchsware verasoziiert hatte.

Alle Arbeiten sind in Pfeifenton ausgeführt, aber nicht nur mit einer durchsichtigen Blei-, sondern einer opaken weissen Zinnglasur versehen. Nur die Teetasse mit den Chinoiserien (Taf. 15, Fig. 7) hätte davon eine Ausnahme gemacht: hier würde eine undurchsichtige Zinnglasur zugleich mit dem Scherben auch die nach dem ersten Brande der Tasse und Untertasse aufgedruckte Dekoration dem Blicke des Beschauers entzogen haben.

Anlässlich der Auktion Bastard erwarben wir noch einen Gegenstand, der ebenfalls mit der ehemaligen Porzellanfabrik in Nyon zusammenhängt: ein tiefbraun glasiertes Porzellantellerchen von der Grösse einer Untertasse, mit Goldrand und aufgemalten Spielregeln zum „Jeu de Boston“ auf einer weiss ausgesparten quadratischen Mittelfläche, das Schriftfeld von einer breiten Goldlinie umrahmt und das Tellerchen hinten in Pinselschrift mit Goldfarbe bezeichnet: „*P M Genève*“. Der Katalog der „Vente Bastard“ vom 17./18. Dezember 1924 führt das Stück unter Nr. 35 als Arbeit des P[ierre] Mülhauser in Genf an, den wir von 1814—1929 als Mitarbeiter des George-Michel de Niedermeyer in Nyon und nachher in der Fabrik der Witwe Baylon in Carouge angetroffen haben. Mülhauser soll nach der im Jahre

1813 erfolgten Liquidation der Porzellanfabrik in Nyon das in grossen Massen in den Magazinen lagernde weisse Geschirr übernommen, bemalt und unter seinem Namen in den Handel gebracht haben.²⁰⁾ In seinem Nachlass fanden sich beträchtliche Vorräte von ganzen Services und Einzelstücken. Mülhauser wird die Bemalung in seiner freien Zeit durchgeführt und die von ihm dekorierten Stücke in den Fabriken seiner Arbeitgeber in Nyon und Carouge zum brennen gegeben haben. Ein zweites, gleiches Spielmarken-Tellerchen, ebenfalls signiert, aber mit violetter, statt brauner Glasur, findet sich im Besitz der Gräfin W. von Hallwil.

Aus dem übrigen keramischen Material, das im Berichtsjahre einging, greifen wir heraus: einen Winterthurer Ofenschild mit der Darstellung des hl. Georg als Drachentöter und dem Monogramm C E; Teile ehemaliger Winterthurer Öfen auf der Zunft zur Saffran in Zürich von 1720; eine blaubemalte Frieskachel mit dem Monogramm 17. H. R, 33 in der ovalen Umrahmung des Landschäftchens im Mittelfeld; eine grüne Reliefkachel des 15. Jahrhunderts aus Wohlen mit Darstellung eines wilden Mannes und zwei buntbemalte Erzeugnisse aus der Werkstatt der Gebrüder Klug in Lenzburg, eine Platte und eine Zuckerdose mit japanischem Dekor.

Der Winterthurer Schild gelangte durch Tausch mit dem Thurgauischen Museum in Frauenfeld in unsere Sammlung. Woher er stammte, liess sich bis jetzt nicht ermitteln. Für uns ist er deshalb interessant, weil er durch die Signatur C E als Arbeit des Winterthurer Hafners Christoffel Erhart²¹⁾ angesprochen werden darf, von dem das Museum an andern bezeichneten Arbeiten bereits einen runden Ofenschild mit Wappen des „Conradt Mantz vnd (der) Verena Mantzin 1655“,²²⁾ eine Lisene mit der Personifikation der Grammatica samt Spruch und Jahrzahl 1664²³⁾, sowie Teile eines „C E 1651“ bezeichneten Ofens aus dem abgebrochenen Wasserhaus

²⁰⁾ Vgl. den Artikel von M. Girod im Schweiz. Künstlerlexikon. (Jean-Pierre Mülhauser.) — A. de Molin, a. a. O. S. 84.

²¹⁾ Geboren 1629 VII. 3, gestorben 1703, XI. 11; Meister 1648 V. 26, Seckelmeister 1683 IX. 23, Bottmeister 1688 III. 11; des grossen Rats 1678. Vater der Hafner Antoni (1658-1702) und Elias Erhart (1652 bis 1705). (Meisterliste der Winterthurer Hafner; Künzli, Winterthurer Bürgerbuch).

²²⁾ Inv. Nr. 72 H A 494.

²³⁾ L. M. 2778.



1



4



5



2



6



3



7

Zürcher, Winterthurer und Lenzburger Fayencen.
Nyon=Porzellan und =Pfeifenton.

Rohr bei Rümliang besitzt.²⁴⁾ In ihrer Malerei sind alle die genannten Werke unter sich verschieden, was beweist, dass Christoffel Erhart, wie andere Winterthurer Meister, wenn die Arbeit drängte, für die Maler-Arbeit Hilfskräfte verwendete. (Abb. 18.)

Die Kacheln von Öfen auf der Zunft zur Saffran in Zürich (Abb. Taf. 16, Fig. 6 u. 7), die uns als Geschenk von Herrn a. Nationalrat J. Syz in Zürich zuzugingen, sind Arbeiten des Winterthurer Ofenmalers David Sulzer (1685—1762), der als Nachfolger von Heinrich Pfau (1642—1719) für verschiedene Winterthurer Hafner malte, u. a. auch für Hans Heinrich Pfau,²⁵⁾ den Ersteller der Öfen auf der Zunft zur Saffran und Sohn des Hans Rudolf Pfau, Kürschners und ehemaligen Wachtmeisters in holländischen Diensten.²⁶⁾ Sie stammen mit 16 Füllungen und 8 Lisenen sowie einer

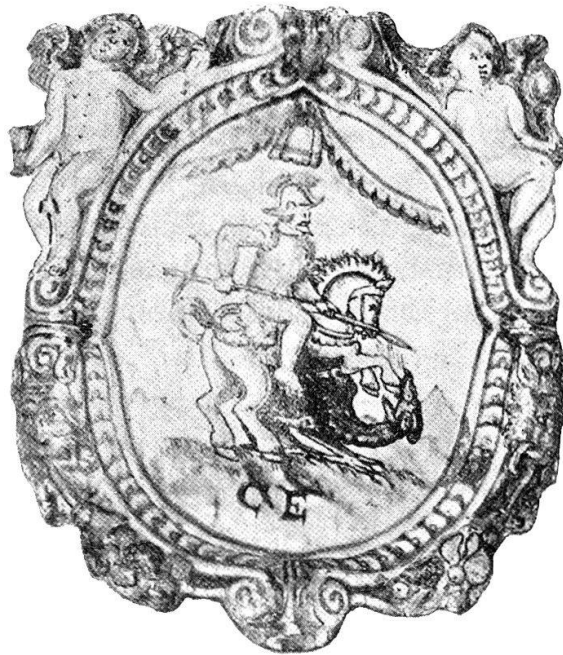


Abb. 18. Winterthurer Ofenschild
aus der Werkstatt des Meisters
Christoffel Erhart.

Reihe von Frieskacheln usw. aus dem 1889 abgebrochenen Haus zum Egli in Zürich (beim heutigen „Bellevue“) und liessen sich mit Hilfe der noch erhaltenen Kachelrisse, im Archiv der Zunft zur Saffran, die der Zürcher Maler Johann Melchior Füssli (1677—1736) lieferte, als ehemals zu den Öfen auf dieser Zunft gehörende Kacheln feststellen.

Es sind 5 Stücke, die ins Museum gelangten: zwei Frieskacheln

²⁴⁾ Inv. Nr. A. G. 9338 ff.

²⁵⁾ Nicht: David Pfau, wie es in dem Referat in der Neuen Zürcher Zeitung Nr. 159 vom 4. Febr. 1922 über einen Vortrag in der Antiquarischen Gesellschaft hiess, der sich mit den ehemaligen Winterthurer Öfen auf der Zunft zur Saffran befasste und der gekürzt auch im „Ofenbau“ erscheinen ist. (Ein wiedererstandener Winterthurer Ofen auf der Zunft zur Saffran in Zürich. Der Ofenbau, VIII. Jhg. (1924) Nr. 5.)

²⁶⁾ Künzli, Winterthurer Bürgerbuch.

mit Versen, die sich auf die Bilder zweier Füllungen bezogen und 3 kleinere Friesverkröpfungen mit Emblemen des Regenten, des Kaufmanns (Taf. 16, Fig. 6) und zu einer Figur des Ulysses (Taf. 16, Fig. 7). Zum Emblem des Regenten gehörte der Spruch:

„Der Gott und selbst sich erkennt
steht loblich in dem Regiment“

und die Figur eines Ratsherrn in Frontalstellung mit wohlwollend lächelndem Gesicht, im kurzen Mäntelchen, mit Tellerkrause und Barett, den Degen zur Seite und die Hände in magistraler Gebärde vor Brust und Rücken gelegt.

Das Emblem des Kaufmanns zeigt vor einer Draperie verschiedene Geräte und Waren, wie Geschäftsbücher, Geldsäcke, eine Geldwage, einen „Wechselbrief“, Schreibmaterial, eine Geldtruhe, das aufgeschlagene Hauptbuch, Warenballen usw. Auf dem noch erhaltenen Lisenenfuss liest man den zugehörigen Spruch

„Er handelt durch die weithe Welt
Nimbt Wechselbrief für baares Gelt.“

Nach den Kachelrissen zu schliessen wiesen die beiden Öfen in dem grossen Zunftsalle des ersten Stockes als Lisenenschmuck die 32 Vertreter der auf der Saffran zünftigen Handwerke und Stände auf, der Ofen in der obern oder Herrenstube Figuren aus der griechischen und römischen Geschichte und alle drei auf den Füllungen Bilder aus der alt- und neutestamentlichen sowie antiken Geschichte, die durch Verse auf den Frieskacheln in Beziehung zu den Lisenenfiguren gesetzt waren. So bezieht sich die vierzeilige Versinschrift

„Zu jennem Römer Held, hinsandten die Samniten
Viel Seckel voller Gelt, zur Untreüw Ihn zu leiten
Er aber schlug es aus, wieß Sie großmüthig ab,
Und zeigt, das Er mehr Treüw, als Seckelliebe hab“

auf der einen Oberfrieskachel (L M 16 511) mit blau-weissem unterm Rundstab auf die den „Seckler“ darstellende Lisenenfigur, was auch aus dem Vers auf der heute nicht mehr erhaltenen Unterfrieskachel

„Der so den Seckel macht für Geld, lässt andre sorgen
Wann ihm nur bleibt darvon ein ehrlicher Gewinn:
Fleüch schnöde Gelt begierd, richt lieber deine Sinn
wo du wirst einmahl reich, es sey heut oder morgen.“

hervorging. Die Darstellung auf der erhaltenen Füllung, welche die beiden Verse oben und unten einfassten, zeigt den römischen Feldherrn Manius Curius, wie er, in seiner ärmlichen Behausung, von Feldfrüchten sich nährend, den Verlockungen der ihn versuchenden samnitischen Sendlinge widersteht. Fast das gleiche Bild, nur etwas variiert in der Ausstattung des Raumes, war auch am Ofen in der Herrenstube zu sehen, hier als Beispiel der Bürger- und Regententugend mit den Begleitversen:

„Ungemeine Schenck- und Gaben werden Curio gebracht
Umb sein Stimm und Hülf zu haben: selbe aber er verlacht:
gibt grossmüthig zum bescheid: Lieber woll er Rüoben essen,
als umb nichtig Gut und Gelt seiner Treuw und Ehr vergessen.“

„Mieth- und Gaaben sind ein Gifft, die der Weysen augen bländen
und oft die gerechte Sach wider Pflicht und Gwissen enden:
billich werden die Regenten mit der Ehren Cron geziehrt,
Derer Herten redlich bleiben und die Hände ungeschmiehrt.“

Zur zweiten Oberfrieskachel (L M 16 512) gehört eine Füllung mit dem Bilde Alexander des Grossen, wie er, umgeben von Kriegsvolk und orientalisch gekleideten Männern, mit dem Krummschwert den um Wage und Deichsel eines reichgeschmückten Streitwagens geschlungenen gordischen Knoten durchschneidet. Unsere Oberfrieskachel mit dem Spruch

„Der unauflöblich Knopff zu Gordium gefunden
hat Alexander mit seinem Schwert entbunden,
und wollte zeigen mit, das nichts zu groß u. schwehr
ja selbst der Erden-Kreis zu überwinden wer“

gibt wieder die nötige Inhaltserläuterung zur Darstellung und der etwas bissige Vers auf dem heute fehlenden Unterfries

„Knöpf macht man nach der Kunst von seiden, Traat und faden,
Knöpff gibt es in der haut von ziemlich grober arth:
wann von der Jugend wird der Tugentwäg gesparth,
so knüpfftsich Knopff auf Knopff, zu eignem schimpf und schaden“

die Beziehung des Bildes zum Handwerk der Knopfmacher.

Die 1889 gefundenen Kacheln, die nur etwa einen Fünftel des ursprünglich verwendeten Materials ausmachen und von allen drei Öfen herrühren, sind heute nach dem Plane des Berichterstatters im Klubzimmer des zweiten Stockes des Zunfthauses zur Saffran in Zürich wieder zu einem Ofen vereinigt worden, wobei es notwendig wurde, einzelne fehlende Stücke — neben den völlig mangelnden Gesimsen, Stäben und Bekrönungs-Kacheln auch Füllungen und Lisenen — durch Kopien an Hand der Risse im Zunftarchiv zu ersetzen. Es war dies die letzte Arbeit des Zuger Hafners J. Keiser.²⁷⁾ Drei Füllungen besitzt überdies das Landesmuseum als Geschenk von Herrn Dr. H. Angst, wozu die fünf neuen Kacheln eine willkommene Ergänzung als Belegstücke für die Gestaltung der Friese bilden.

Die blaubemalte Frieskachel von 1733 (Taf. 16, Fig. 3) ist für uns, wie andere 1924 erworbene Stücke, nur wichtig wegen ihrer Signatur „17 . H . R . M . 33“, die wir auf Grund anderer, vollbezeichneter Arbeiten mit der gleichen Art der Malerei auflösen in „Johann (Jean) Reiner, Maler 1733“.

Dieser Meister ist identisch mit einem „J. R. P. Wetz“, dessen Namen wir auf einer schon früher ins Landesmuseum gekommenen Füllung (G M 1293) treffen; denn diese zeigt mit der ersten die gleiche zeichnerische Technik wie ein Ofen mit Landschaftsdekor aus Uster (LM 3173), der die Bezeichnung „Argentum Jean Reinner Mr 4“ trägt und eine Kachel aus dem Nachlass von Dr. H. Angst mit der Aufschrift: „Jean Reiner Peintre de Wetenschwill.“ An einem ehemaligen Turmofen im Hause Münsterhof Nr. 13 in Zürich, der heute im Schlösschen Hahnberg bei Rorschach an Stelle eines in das Deutsche Museum nach München gekommenen grünen Relief-ofens steht, signiert der Meister:

²⁷⁾ Vgl. „Der Ofenbau“, VIII. Jahrgang (1924) S. 81 ff. und VII. Jahrgang (1923) S. 106 f.

„1731 Johanneß Reiner mahller,“, an einem kleinern, vorn abgerundeten mit grünglasierten Füllkacheln und einem blaugemalten Unter- und Oberfries „Joh. Reinerus pinxit 1736“. Ebenso sind mit seinem vollen Namen versehen je ein Ofen im Landgute des verstorbenen Generals U. Wille in Meilen²⁸⁾ und in einem Hause an der Frankengasse in Zürich.²⁹⁾

Für welchen Hafner Reiner in Zürich gearbeitet hat, liess sich bis jetzt nicht feststellen. Dagegen kennen wir aus zwei der oben erwähnten Signaturen seinen Heimatort: Wädenswil am Zürichsee und ziemlich sicher steht auch fest, dass er für verschiedene Hafner tätig war; denn ein 1736 datierter Ofen in einem Hofe in der Nähe von Oberwil (Kanton Zug) vereinigt mit seinem Namen auch den eines unter den Zürcher Meistern nicht vorkommenden „Joh(annes) Stüntzi Haffner“, den nach frdl. Mitteilung von Herrn Pfarrer Keller in Richterswil das Einwohnerverzeichnis der Gemeinde Horgen aus dem Jahre 1749 (Staatsarchiv Zürich E. II 262) unter den auswärts Wohnenden als „Haffner zu Käpfnach [bei Horgen], wohnt zu Ryfferschwyll“ [im Knonaueramt] anführt.

Eine Bereicherung der Sammlung gotischer Keramik brachte die Erwerbung einer grünglasierten Reliefkachel (Abb. 19) aus einem alten abgebrochenen Strohhaus in Wohlen (Aargau), welche vielleicht mit der Werkstatt des Hafners Michael Früh im nahe liegenden Bremgarten zusammengebracht werden darf, der um die Mitte



Abb. 19. Grüne Relief-Kachel aus der Werkstatt des Michael Früh (?) in Bremgarten.

²⁸⁾ W. Lübke, Über alte Öfen in der Schweiz und namentlich im Kanton Zürich. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 1865, S. 43).

²⁹⁾ Offerte an das Schweiz. Landesmuseum vom 25. IV. 1901, Off. Phot. Bd. III, Fol. 40.

und in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bis nach Solothurn tätig war³⁰⁾ und von dem, nach den erhaltenen Rechnungen zu schliessen, auch Öfen nach Schloss Hallwil geliefert wurden. Einzelne Kacheln aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die man im Schlossgraben bei den Restaurationsarbeiten fand, sollen die nämlich stilisierten Bäumchen aufweisen, wie unser Eckstück.³¹⁾

Zum Schlusse möchten wir noch kurz darauf hinweisen, dass die für die Geschichte der Lenzburger Fayencemanufaktur der Gebrüder A. H. und H. C. Klug wichtige, japanisch dekorierte Platte mit Monogramm HK, die H. Lehmann im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde würdigt³²⁾, zusammen mit der Zuckerdose (Taf. 16, Flg. 1 u. 4) dank dem Entgegenkommen ihres früheren Besitzers für das Landesmuseum gesichert werden konnte. Zu untersuchen bleibt dabei noch, ob wir es bei der Platte wirklich mit einer aus H. C. Klug gekürzten Signatur zu tun haben, oder ob es sich hier um das Monogramm eines für die Klug tätigen fremden Fayencemalers handelt.

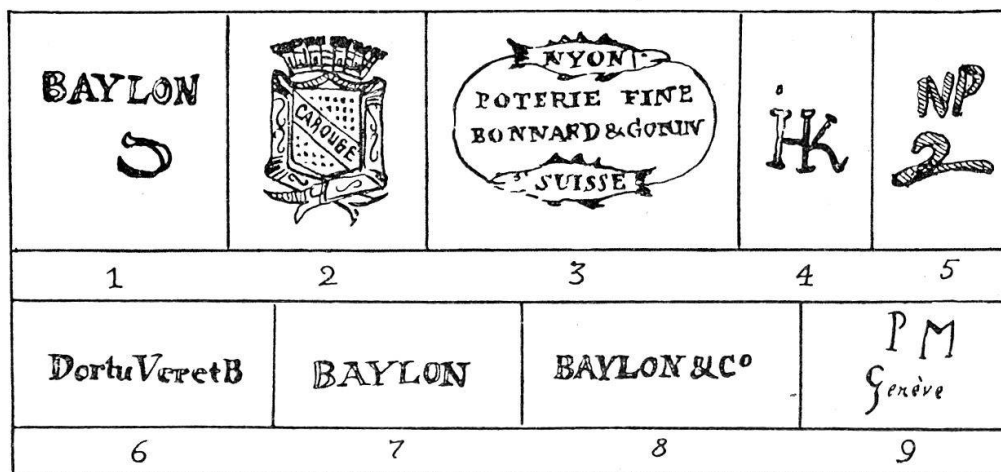


Abb. 20. Markentafel.

1) Runde Platte Taf. 15 Fig. 3 — 2) Tasse mit Chinoiserien Taf. 15 Fig. 7 — 3) Teller Taf. 16 Fig. 2 — 4) Lenzburger Platte Taf. 16 Fig. 1 — 5) Lenzburger Zuckerdose Taf. 16 Fig. 4 — 6) Saucière Taf. 15 Fig. 5 — 7) Ovale Platte Taf. 15 Fig. 4 — 8) Schale Taf. 15 Fig. 6 — 9) Porzellantellerchen Taf. 16 Fig. 5.

³⁰⁾ H. Morgenthaler, Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte Solothurns im 15. Jahrhundert (Anz. für Schweiz. Alt.-Kunde, Bd. XXVI (1924) S. 233 f.

³¹⁾ Mitteilungen von Prof. Dr. Nils Lithberg, Stockholm.

³²⁾ H. Lehmann, Die Lenzburger Fayence- und Porzellanmanufaktur, a. a. O. Bd. XXII, (1920) S. 45.

Impression des planches en héliogravure par
MANATSCHAL EBNER & CIE, S. A., COIRE

